

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis

Leitmotiv: Die Ordnungen Gottes

Wochenspruch: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“
Micha 6,8

Wochenpsalm 119,101-108

Meditationstext: Micha 6,8

Alles klar? Ordne dich ein. Passe dich ein, passe dich an. Geh nicht deinen eigenen Weg. „Geh unter der Gnade, hör auf Gottes Worte“ (Manfred Siebald). In der Tat, das ist uns gesagt: Gottes Wort halten.

Aber das ist merkwürdig ausgedrückt. Wann hält denn einer Wort? Wenn er zu seinem eigenen Wort steht. Wenn er hält, was er versprochen hat. Sagen wir zueinander: „Ich halte dein Wort“? Ich halte dein Versprechen? Du hast zugesagt, treu zu sein, und ich verwirkliche es an deiner Stelle?

Ja, wenn wir Liebe üben und demütig sind. Wenn du an meiner Liebe festhältst, weil du nicht bereit bist, den Glauben an sie aufzugeben. Wenn ich mich von dir demütigen lasse und dich trotzdem weiter liebe. Indem ich dich nicht loslasse. Indem ich dich auf deine Verantwortung verpflichte.

Ist es nicht das, was alle tun, die gewaltfrei Unrecht widerstehen? Sie sind nicht bereit, sich in das lebensfeindliche System zu fügen. Sie halten das Wort der Obrigkeit, die es bricht. Welcher Tyrann brüstet sich nicht damit, ein wahrer Wohltäter der Menschheit zu sein? Sie sind es. Sie üben Liebe. Welcher Tyrann behauptet nicht, der erste Diener seines Volkes zu sein? Sie sind es. Sie sind demütig. Demut ist Dienstwilligkeit.

Und Gott? Ist er denn ein Tyrann? Manchmal kann man es denken. Was soll die Frau von ihm halten, von der mir neulich erzählt wurde, die eine grausam schwere Kindheit hatte, ein hartnäckiges psychisches Leiden, körperliche Dauerprobleme, einen kaum je verständnisvollen, depressiven Mann, und die ihrem Gott immer und immer wieder neu - unglaublich tapfer - das Vertrauen aussprach? Stets höchst sorgsam bedacht, seinen Willen zu tun? Ängstlich fragend, ob sie sein Wort auch wirklich hält? Sie hat sich so sehr ein Kind gewünscht. Und wird erhört! Und dann kommt die tödliche Diagnose. Ausschabung.

Und jetzt? Gottes Wort halten. Trotzdem, nach tausend schweren Enttäuschungen.

Und nun auch noch nach dieser, die noch schwerer ist. „Darf ich dich daran erinnern, mein lieber himmlischer Vater, dass du der liebe himmlische Vater bist und *kein* grausamer Tyrann? Beweise deine Liebe. Tröste mich endlich. Ich bin nicht bereit, an einen anderen zu glauben.“

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Sonntag

Meditationstext: Markus 10,2-9 (Evangelium)

Wenn das Problem einfach wäre, wenn die Frage mit einem schlichten Nein beantwortet werden könnte, würden sie ihn nicht fragen. Jesus hebt ja die mosaische Anordnung nicht auf durch seine Antwort. Im Gegenteil: Er weist selbst darauf hin und akzeptiert diese Antwort als einen Teil der Wahrheit. Das Dogma der völligen Unaufhebbarkeit einer geschlossenen Ehe ist dadurch schon einmal verunmöglicht. Aber er relativiert die mosaische Anordnung erheblich und er rückt sie zurecht. Scheidung ist Notlösung, aber Scheidung ist alles andere als Option nach Beliebigkeit. Jesus rückt den guten Sinn der Ehe in den Mittelpunkt. Er macht deutlich, dass Ehe nur in Ausschließlichkeit möglich ist. „Eine andere heiraten“ meint nicht die Neuverheiratung schlechthin; wenn sie ontologisch¹ nicht möglich wäre, müssten auch alle Witwen allein bleiben. Sondern es meint die Absicht, den einen Partner gegen den anderen auszutauschen.

„Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ (V9). Aber es kann

<i>ich bin durchgefallen scherbenhaufen</i>	<i>aber so kann ehe nicht ehrlich gelingen</i>
<i>wieder bastle ich an meinem glück</i>	<i>jedenfalls hält sie so der prüfung nicht stand</i>
<i>leichter ist der lernstoff nicht geworden</i>	<i>das habe ich gelernt</i>
<i>aber</i>	<i>darum verzage ich nicht mehr</i>
<i>ich nehme ihn noch ernster als zuvor</i>	<i>darum versage ich nicht</i>
<i>noch ernster</i>	
<i>mein versagen kenne ich</i>	
<i>unter anderem delegierte ich meine eigene verantwortung an gott</i>	

¹ Vom Sein, vom Wesen her.

sein, dass Gott selbst es wieder auflöst. Was Gott trennt, soll der Mensch auch nicht zusammenhalten. Die Ehe ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um der Ehe willen.

Das fragen Männer, die es sich erlauben wollen, sich ihrer Frauen zu entledigen. Jesus antwortet ihnen, dass sie mit dem falschen Eheverständnis an die Frage herangehen. Sie halten sich für vollständig in sich selbst. Sie meinen, das Gegenüber nicht zu *brauchen*. Sie meinen, es ganz gut gebrauchen zu können, aber eine Notwendigkeit sehen sie nicht in der zwischengeschlechtlichen Partnerschaft. Es geht hier also nicht um Kasuistik, sondern um die Grundeinstellung zur Ehe. Es geht um die demütige Bejahung der Angewiesenheit auf das gegengeschlechtliche Du. Dieser rote Faden zieht sich weiter durch die nächsten beiden Abschnitte: Kindersegnung und reicher Jüngling. Beide richten sich gegen die Hybris männlichen Autonomiebewusstseins: Selber, aus sich heraus, durch die eigene Leistung stark zu sein.

Was heißt das für mich hier und heute? Ich bejahe die Angewiesenheit. Es ist nicht gut, wenn ich allein bin. Ich bin angewiesen auf Gemeinschaft und ich bin angewiesen auf gegengeschlechtliche Partnerschaft.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Montag

Meditationstext: 1.Thessalonicher 4,1-8

Die „gierige Lust“ der „Heiden, die von Gott nichts wissen“ (V5), die „Unreinheit“ (V7), das ist die Degradierung der Frau zum Sexualobjekt, ist Missbrauch, Unrecht gegen sie, genau wie es Unrecht ist, den anderen beim Handel über den Tisch zu ziehen (V6). Der Gegensatz dazu ist das Denken vom anderen her, darum auch von der Partnerin her, das Denken von unten herauf statt von oben herab, die Frage „Was tut dir gut?“ „Was brauchst du?“ „Was fehlt dir?“ „Wie kann ich dir dienen?“ - das Gegenteil des patriarchalischen Machogehabes. Mit ehrlicher Achtung - „Ehrerbietung“ (V4); das meint: „in Heiligkeit“ (V4). „Wer nun das verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott“ (V8): Darin ist beides zusammengefasst, das Unrechtsverhalten der Ehefrau gegenüber wie das Unrechtsverhalten dem Geschäftspartner gegenüber: Beides ist das Gegenteil von Wertschätzung: beides ist Verachtung. Wer aber Menschen verachtet, der verachtet Gott, denn Gott bürgt für die Menschenwürde und hasst die Menschenverachtung.

Aus diesem Zusammenhang wird auch so deutlich, was mit „Unzucht“ gemeint ist:

Nicht-Zucht nämlich, schädigende emotionale Nicht-Kontrolle: Sex-Gier, Geld-Gier, Macht-Gier. Darum geht es in der zweiten Tafel des Dekalogs²: Nicht um die Schwäche, sondern um Stärke und Macht auf Kosten des Mitmenschen, ihn aus dem Weg zu räumen, ihn zu berauben, ihn sexuell zu missbrauchen, ihn zu übervorteilen und seinen Ruf zu schädigen, ihm zum eigenen Vorteil entziehen, was er hat. Es ist die Schrankenlosigkeit des Ich, das sich nicht durch den Anspruch des Du begrenzen lässt. Es ist Verzicht auf Rücksicht (Respekt), auf Takt, auf die Be-Rücksichtigung der Interessen des anderen. Es ist das Gegenteil von „Zu-gewinnen-suchen“ (V4), nämlich „Beherrschen-wollen“.

Das Problem der Unzucht (porneia) ist Erniedrigung, Missbrauch, Verdinglichung des menschlichen Gegenübers, Gewalt, Sich-Ausleben auf Kosten anderer. Und das war zu jener Zeit ja nun sehr en vogue. Die Frauen galten nichts. Huren und Lustknaben standen allenthalben zur Verfügung, buchstäblich an jeder Ecke. Sich ihrer erbarmungslos zu bedienen und dadurch das Unrechtssystem kräftig zu fördern - nein, das ist nichts für Christen! Und die eigene Ehefrau in dieselbe Kategorie zu ordnen - als Mensch gleichgültig, als Lustobjekt und Fortpflanzungsmittel gewünscht - nein! Das ist die „gierige Lust“ derer, „die von Gott nichts wissen“ (V5).

Der Gegensatz zur Unzucht ist eine Aktivität, das „Meiden“ ein positives Streben: „Seine eigene Frau zu gewinnen in Heiligkeit und Ehrerbietung“ (V4). „Zu gewinnen suchen“ ist Arbeit und hat Priorität; die Frau ist nicht dazu da, benutzt und gebraucht zu werden, um die Lüste des Mannes zu befriedigen. Anders geht es ja auch gar nicht. Gewinnen in Heiligkeit und Ehrerbietung, das bedeutet: In uneingeschränkter Wertschätzung! Das ist ein verblüffend neuer Gedanke in jener Zeit. Damit die beiden wirklich eins sind. Damit die Liebe regiert.

Und das alles ist Heiligung (V7).

*heute nacht
als ich wach lag*

*spürte ich
meinen
frieden
neu*

*ich liege so
wie ich
mich
bette*

*wohlbefindlich
ausruhend
nach schwerem
schrecken*

*ich
bin
trotz
allem
stark*

*zischt
die Schlange
scheue
ich*

*tief
drinnen
zweifellos*

² Die zehn Gebote.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Dienstag

Meditationstext: Genesis 8,18-22

ehrlich gesagt

*wie
das zustande kam
interessiert mich
kaum noch*

*ich sehe
das sinnbild
meiner katastrophe
der unmenschlichkeit*

*ich sehe
die friedenstaube*

*ich denke
an die totgeprügelten*

*ölzweig
der hoffnung
mutiger noah
der du
die arche
für immer
verlässt
der du
glaubst
dem neuen
bund*

*kein
menschenblut
soll
fürder
fließen*

Das gnädige Dennoch Gottes: Wir dürfen leben, obwohl wir so sind, wie wir sind. Gott bejaht uns als Sünder. Aber er möchte, dass wir dieses Ja der Gnade nicht missbrauchen.

Was heißt das für mich hier und heute? Immer wieder, so auch heute morgen, empfinde ich es so: Ich bin beschämt - Gott beschenkt mich, obwohl ich so schuldig wurde. Er bestraft mich nicht, sondern er lässt mich seine Liebe, seine Großzügigkeit und seinen Schutz spüren. Ich möchte ihm so gern die Antwort des Danks dafür geben, indem ich mich ohne Murren seinem Willen füge. Ich kann da ja gar nicht viel tun; ich bin nicht fromm genug dafür. Aber ich kann ihm meine Bereitschaft sagen, dass ich ihm folgen will. Ich will gehorsam sein.

Ich konnte vorhin den Wochenpsalm sehr überzeugt lesen: „Ich verwehre meinem Fuß alle bösen Wege, damit ich dein Wort halte“ (Psalm 119,101). So bescheiden und armselig ich das auch nur zu verwirklichen imstande bin - wenn ich sehe, was die Gemeindeleitung der Klientin getan hat, die ich gerade begleite, und was daraus geworden ist, dann bin ich empört und dann ist es ganz klar: Nein, das ist böse, das will ich ganz bestimmt nicht. Es ist mir so sehr wichtig, dass ich nicht selbst so lebe, vor allem meinen Nächsten gegenüber nicht. Nur das nicht! Jesus muss mir das unbedingt schenken.

Ja, gut so: Gott erhält die Welt, erhält sie gnädig: Auf Saat folgt Ernte. Auf Blüte folgt Frucht, nach dem Winter kommt der Frühling (V22). Es lässt sich Sinn finden in dieser Welt, es gibt Beständiges, das Seiende ist das Gute und Wahre (Duns Scotus³); im Herbst wird gesät, im Frühling geht es auf und dann kommt bald schon die Erntezeit.

³ Scholastischer Philosoph (1266-1308).

In dieser Ordnung lässt sich ruhen, weil sie eben gute Ordnung ist. Es ist gut, in dieser Welt zu leben.

Wenn Gott mir die gute Ordnung nicht gewährt, gerät alles in Unordnung. Denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Anfang an (V21). Gott ist treu - ich bin untreu. Ich füge mich in den natürlichen Rhythmus des Lebens, tue der natürlichen Ordnung nicht Gewalt an, und ganz wesentlich ist da die Eheordnung, die Pärchenordnung bei Mensch und Tier: Noah und seine Frau wie auch alle Tiere, die aus der Arche kommen (V18-19). Männlich und weiblich hat er sie geschaffen. Und so füge ich mich auch in den Rhythmus von Sabbath zu Sabbath, in schlichter Haushalterschaft, die Grenzen wahrend, meinen Weinstock pflanzend und seine gute Frucht gern genießend, in reichem Maß, redlich schlafend in meinem sicheren Zelt, und dabei doch so schwach und schutzbedürftig selbst im reichen Segen, so dass jeder, der nur will, mich bloßstellen kann (Genesis 9,20-22). Auch *mein* Herz ist böse von Jugend an, wie Noahs Herz, wie Hiobs Herz. Shalom!

Das schreibt der Alternde unter der Brücke. Der unter die Räder Gekommene, der unter die Räuber Gefallene. Der Gefallene. Der, dessen Wege durchkreuzt sind. Der, dessen Pfad vermauert ist. (Klagelieder 3,1-17). Der Tapfere, der Unentwegte - was für ein Wort! Un-ent-wegt, *nicht*-ent-wegt, nicht vom Weg abzubringen. „Ich verwehre meinem Fuß alle bösen Wege, damit ich dein Wort halte“. Und genau der stürzt und fällt so furchtbar, nicht seines Hochmuts wegen, sondern der Grausamkeit seines Schicksals wegen. Und genau der hört nicht auf zu glauben, geht weiter, schleppt sich weiter, und das ist ganz gewiss: Wenn er liegen bleibt und stirbt, dann hat er alles, aber auch wirklich alles eingesetzt, um zum Leben durchzudringen, ganz einfach nur zur ganz normalen, zugesagten gnädigen Erhaltungsordnung⁴ Gottes.

„Ich will euch hinfert eine Chance geben“, sagt Gott mit diesem Bund. Das Grundprinzip von Saat und Ernte soll die Normalität unseres Lebens sein. Wir sollen, obwohl wir sind, wie wir sind, etwas zu ernten haben. Winter bedeutet darum nicht den Tod aller unserer Bemühungen, sondern Latenzzeit. Frost ist nicht Zerstörung, sondern notwendiger Teil des gesegneten Wachsens. Denn „Nicht verfluchen“ meint nicht Neutralität, sondern Segen, wie der Textzusammenhang deutlich zeigt. Und da wird es nochmals sehr deutlich, wie sich dieses Grundprinzip segensreich auf den Menschen bezieht: „In eure Hände seien sie gegeben“ (Genesis 8,2): Ihr sollt wirklich ernten, es ist versprochen. Ihr sollt leben vom Werk eurer Hände. „Setzt eure Ehre darein, daß ihr ein stilles Leben führt und das Eure schafft und mit euren eigenen Händen arbeitet, damit ihr ehrbar lebt und auf niemand angewiesen seid“ (1.Thessaloni-

⁴ Ein Grundbegriff der Theologie Dietrich Bonhoeffers, der damit auf den Noahbund Bezug nimmt.

cher 4,10-12). So ist es gedacht.

Das sind die guten Ordnungen Gottes. Das heißt Liebe üben und darin „noch vollkommener werden“ (1.Thessalonicher 4,10). Und weil es die normale, gute menschliche Ordnung ist, weil das Dahinkrebsen in Armut und Not alles andere als das Normale ist - weil meine Not also alles andere als normal ist, darum tue ich gut daran, auch heute wieder meiner Wut Ausdruck zu geben. Ich habe so viel gesät - und was ist das jetzt für ein Winter? Ganz buchstäblich der Winter, den ich nicht mehr überlebe. Weil mir ganz einfach die Mittel dafür fehlen.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch

Meditationstext: 1.Korinther 7,29-31

Unabhängig werden. Nicht im Seinsmodus des Habens leben, sondern im Seinsmodus des Seins.⁵ Sterbensfähig sein. Loslassen. Alles auf offenen Händen tragen, nicht klammern, nicht festhalten, nicht auf Ansprüchen bestehen, nicht fordern, dass Wünsche, Träume sich erfüllen müssen. Nicht von der Sorge beherrscht werden. Heute leben, wie ein Kind. Dankbar nehmen und ernst nehmen, was Gott mir heute schenkt. Es ist nicht Skorpion, Schlange und Stein, es ist gut, tägliches Brot, Segen (Lukas 11,5-13). Mir genug sein lassen.

Was heißt das für mich hier und heute? Die Spannung dieses Tages bejahen. Die Zeit nutzen, so wie ich es heute kann. So bescheiden, so unvollkommen. „Die Zeit ist kurz“ (V29): Ich lebe nicht gestern, ich lebe nicht morgen, ich lebe heute. Der Tag ist kurz. Darum: Kaufe sie aus, die Zeit. Weil sie kurz ist, darum ist sie böse (Epheser 5,16). Weil sie kurz ist, macht sie uns die Räume eng, raubt sie uns den Atem, Dann wird es so schwer, die Prioritäten zu wahren, auf die es wirklich ankommt.

Bereit sein für Jesus. Das geht nicht anders als durch Hören (Lukas 10,42). „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn“ (Psalm 37,7).

Das bedeutet: Nicht aufbegehren. Ja sagen zur Disqualifikati-

*kurze zeit
nicht
kurzer atem

ruhe

heute

unwesentliches
kümmert
mich
nicht
mehr
so
sehr

ich
bin
stark

ich
bin
ich

es
ist
gut

wie
es
ist*

⁵ Vgl. E. Fromm, a.a.O.

on, zum Platzverweis. Und draußen, jenseits vom Spielfeld, harren. Nicht untätig, sondern sehr fleißig. Unbemerkt, gewiss. Aber in Liebe.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag

Meditationstext: Markus 2,23-28

*bekehrung
mir ist
ein licht
aufgegangen
ich
bin
frei
wahrhaftig
vollkommen
frei
kaum
begreiflich
fast
erschreckend
allmählich
scheint mir
auch bereits
zu dämmern
was
freiheit
ist*

Das war die offizielle Lehrmeinung, die allgemein gültige Schriftauslegung, das war ernstzunehmen, das galt, das beanspruchte unbedingte Autorität: Ährenausraufen am Sabbat ist Arbeit und Arbeit am Sabbat ist Sünde, denn sie ist Verstoß gegen das heilige Gebot. Jesus treibt den Gegensatz in seiner Antwort auf die Spitze: Selbst Heiligstes ist nicht mehr heilig vor den echten Bedürfnissen der Menschen - und eines davon ist der Hunger. Da musste ihnen klar sein: Er bringt alles durcheinander. Diese Antwort ist ungeheuer anstößig. Weil das Sabbatgebot damals ernst genommen wurde wie kein anderes, im krassen Gegenteil zu heute, war die Handlung der Jünger ein Sakrileg und der Kommentar Jesu dazu Blasphemie. Eigentlich hätten sie ihn gleich steinigen müssen, aber, korrekt wie sie waren, warteten sie noch.

Allerdings ist das Argument Jesu bestechend. Er trifft ins Herz ihrer fragwürdigen, höchst selektiven Hermeneutik.⁶ Er offenbart die große Schwäche ihrer Schriftgelehrsamkeit, einer Aneinanderreihung von Dogmen mit letztendlich willkürlich zurechtgebogenen biblisch-theologischen Argumenten. Sie selbst hatten das Sabbatgebot in eine unmenschliche Mussforderung überhöht, so wie sie das Ehegebot zu ihren eigenen Gunsten völlig aufgeweicht hatten - fundamentalistisch Fromme unserer Tage pflegen das Gegenteil zu tun: „Ein Christ ist immer im Dienst“ (natürlich auch und erst recht am Sonntag und je vorbildlicher er ist, desto mehr) und „Wenn du an ein schönes Mädchen denkst, gehörst du gesteinigt“ (und da Gott gnädig, dies aber eine ernste Sache ist, musst du es wenigstens beichten). Welcher Pastor beichtet wohl, dass er sich am Sonntag eine Menge Arbeitsstress gemacht und am Montag weitergewipert hat, aus geiler Geltungssucht und Arbeitssucht?

⁶ Lehre vom Textverständnis.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Freitag

Meditationstext: 2.Korinther 3,2-9

Das *Leben* predigt, bezeugt Authentizität. Die real vorhandene und wirksame Liebe; die Herzensverbundenheit: Dieser Brief Christi ist zugleich in die Herzen der Korinther geschrieben wie auch in die Herzen der Apostel. An der Liebe erkennt uns die Welt.

Darum: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein“ (Wochenspruch Micha 6,8). Gottes Wort halten ohne Liebe üben und demütig sein gibt es nicht. Dann ist es Lippenbekenntnis. Nur das geht zu Herzen, was von Herzen kommt.

Was ist mir ins Herz geschrieben, was kommt von Herzen, was geht mir zu Herzen? Was ist existenziell bedeutsam für mich? Was bewegt mich wirklich? Was liegt mir auf dem Herzen? Was ist mein Herzensanliegen? Der Un-Geist des Buchstabens lässt es nicht zu, so zu denken. Der Un-Geist des Buchstabens ist der Dogmatismus. Da geht es nur nach dem Schema „Richtig und Falsch“, „Dürfen und Nicht-Dürfen“. Da diktiert die Angst und lähmt das Leben. Da erstarrt das Leben im Gesetz. Da wird nicht Friede, sondern Fried-Höflichkeit.

„Gottes Wort halten“ bedeutet: Sich an Gottes Wort halten, an Gottes Wort fest-halten. Niemand hält das Wort eines anderen. Wenn du mir dein Wort gegeben hast, dann wäre es merkwürdig, wenn ich sagen würde: „Ich halte dein Wort“. Nein, du musst es halten - dein Wort, dein Versprechen. Genau wie das „Liebe üben“ nur ein Sich-von-Gott-lieben-lassen (Dietrich Bonhoeffer) sein kann, so kann auch das Halten seines Wortes nur darin bestehen, dass ich mich von ihm beschenken lasse, dass ich mir unentwegt sein zugesagtes Wort in Erinnerung rufe und dass ich ihn an sein gegebenes Wort erinnere. Ich bin

*viel
sagendes
kommt
mir
nicht*

*nicht
mehr*

*mein
kopf
bleibt
leer*

*ich
schweige*

*gerede
widert
mich*

*auch
deines
lieber
gott*

*wenn der buchstabe
deiner trostworte
ganz anders
spricht
als das
was ich
erlebe*

untreu, aber Gott muss treu sein, sonst ist er nicht Gott. Das ist die Wahrheit Gottes: Die Bewährung Gottes. Das ist gemeint, wenn Jesus sagt: „Ich bin die Wahrheit“, nämlich: Ich bin der Fels, auf mich ist Verlass. „Sein Wort ist wahr und trüget nicht und hält gewiss, was es verspricht“ (EG 473). Und dies allein, seine erfahrene Treue, ist das Leben im Geist.

Schön und gut, lieber Paulus, aber was soll mir das sagen? Ich erfahre, dass mein lieber himmlischer Vater den Hahn mit aller Konsequenz immer noch weiter abdreht. Ich reagiere darauf, natürlich. Ich gebe meine Würde nicht auf. Aber was soll mir dieses „Wort Gottes“ noch?

Nein, ich werde nicht depressiv reagieren. Das verweigere ich konsequent... Ich schädige mich nicht auch noch selbst durch Unvernunft. Ich lebe heute und ich lebe heute gut. Gestern habe ich wieder vertrauensvoll gebetet, sehr konkret, sehr vernünftig, sehr bescheiden. Kein Anschluss unter dieser Nummer? Oh doch, sehr wohl. Weil Gott mich liebt, weil er mein Papa ist, lieber Vater. Wenn ich daran festhalte, dann glaube ich, dass er mich gehört hat. Aber nicht *er*hört. Wieder einmal: „Nein!“ Aus Liebe.

Gut, lieber Vater, dann buchstabiere ich, so blind, wie du mich weiter aus Liebe herumtapsen lässt, was das für mich heißt. Wie ich aus deinem ultrabrutalen beständigen „Nein“ mein ganz persönliches Ja für mein Leben formen kann. Nicht dein Ja, das musst du mir dann bitte nachreichen - ich muss es ja nicht machen wie Luther, dass ich Mist für gutes Schnitzel halte⁷. Mist ist Mist und du gibst mir, aus Liebe, Mist zu essen. Das kann und will ich nicht verstehen, will heißen: gut finden. Denn damit mache ich mich depressiv. Nein, ich selbst finde die Antwort, als jemand, der Mist fressen muss. *Meine* Antwort, lieber Gott. Nicht die Antwort, für die ich dir hinterher dann auch noch dankbar sein soll. Das ist Kindergarten, nein danke. Das ist ganz gewiss und nie und nimmer Liebe, sondern Sadismus. Nein, das ist der falsche Gott, an den glaube ich nicht, an den werde ich nicht glauben, es sei denn, ich muss. Nein, auch dann nicht. Wo ist die Liebe? Heute? Ich werde ihm gleich wieder die Ohren voll schreien. Das ist ja alles, was mir bleibt vom Glauben.

⁷ Meiner Erinnerung nach sagte Luther einmal, wenn Gott ihm sagen würde, es sei etwas Gutes, würde er sogar Mist essen.